

Der prähistorische Salzberg von Hallstatt und seine culturelle Bedeutung für die Alpenvölker.

Vortrag, gehalten im Naturwissenschaftlichen Vereine für Steiermark am
16. November 1901 von August Aigner, k. k. Oberbergrath i. R.

Hochgeehrte Anwesende!

Ich habe zu meinem heutigen Vortrage als Stoff gewählt „den prähistorischen Salzberg von Hallstatt und seine culturelle Bedeutung für die Alpenvölker“ und glaube denselben in sechs Abtheilungen behandeln zu sollen.

1. Einleitung.
2. Die prähistorischen Funde auf der Dammwiese.
3. Die prähistorischen Funde in dem Salzberge.
4. Das Leichenfeld.
5. Muthmaßliche Zeitbestimmung der prähistorischen Funde.
6. Culturelle Bedeutung des Salzberges für die Alpenvölker.

Zu dem besseren Verständnisse halte ich es für nothwendig, Ihnen einige Projectionsbilder meiner photographischen Aufnahmen über diesen Salzberg voraus zu zeigen, welche Herr Professor Dr. R. Hoernes in Diapositive umzuwandeln so gütig war.

Dieselben sind:

1. Das Relief des inneren Salzkammergutes, für den Beschauer aus einer Höhe von 9000 *m* angesehen.
2. Ansicht von Hallstatt nach einer Aufnahme von Professor Simony.
3. Die Salzberggegend vom Rudolfsthurm aus mit dem Leichenfelde.
4. Der Rudolfsthurm vom Leichenfelde aus.

5. Der Rudolfsthurm vom Blossen aus.
6. Durchschnitt des Salzlagers in geologischer und prähistorischer Hinsicht von Osten nach Westen.
7. Ein Keltengrab in einfacher Bestattung.
8. Ein keltisches Brandgrab.

An diese Ansichten schließen sich hier mehrere Zeichnungen und Detailblätter, namentlich ein großer Grundriss des Salzberg-Tagreviers, ein geologischer Durchschnitt, die Fundstätte auf der Dammwiese im Grundriss und Durchschnitte etc.

1. Einleitung.

Unter den prähistorischen Bergbauen hat der Salzbergbau von Hallstatt eine große Berühmtheit erlangt.

Seine reichen Gräberfunde und die darauf Bezug nehmende classische Arbeit von Baron Sacken, „das Grabfeld von Hallstatt und dessen Alterthum (1868)“ haben ihn schon lange zu einem epochemachenden Leittypus gestempelt, mit dem die Culturreste anderer prähistorischer Funde in Vergleich gezogen werden und worüber in der genannten Arbeit, in dem Werke „Die Urgeschichte des Menschen“ von Dr. Hoernes, in den Berichten von Dr. Szombathy, endlich durch die in den verschiedenen Museen von Wien, Linz, Salzburg, Kremsmünster, Hallstatt und Graz aufgestellten Funde ein vollständiger Einblick erlangt werden kann.

Wenn ich es daher unternehme, über diesen Gegenstand zu sprechen, so geschieht dies hauptsächlich, um über einen Punkt, welcher bisher noch nicht beleuchtet wurde, nämlich über die innere Bauführung des prähistorischen Salzbergbaues und dessen Zeitbestimmung Aufklärung zu geben, wozu mir seit meiner vierjährigen Dienstleistung in Hallstatt einige Daten vorliegen.

Die Hallstätter Gräber werden der Hallstätter Epoche oder der jüngeren Bronzezeit mit Beginn des Eisens zugetheilt.


2. Die prähistorischen Funde auf der Dammwiese.

Der Erzherzog Wilhelm-Schacht, Fig. 1, Zeichen \odot , liegt in einer kleinen Waldblöße des höheren Salzberg-Revieres.

In der Nähe dieses Schachtes hat der Kelte, wie wir

später näher sehen werden, seinen Haupteinbruch in den Salzstock unternommen.

Es war sicher nicht der erste Versuch zur Salzgewinnung; eine viel frühere Thätigkeit eines älteren Volkes muss nach meiner Ansicht diesem Einbruche vorausgegangen sein. Im Jahre 1889 fand man in einem höheren, mehr südwestlich gelegenen Punkte, auf dem sogenannten „Damme“, welcher sich zwischen dem Steinberge und den Höhenzügen des Blossen hinzieht, das Salzbergthtal mit dem sogenannten Durchgang, und weiters mit der Gosau verbindet, einen zweiten Punkt prähistorischer Arbeit, u. zw. auf der höchst gelegenen Ebene dieses Sattels, der Dammwiese, einem Moore, welches die Wasserscheide bildet.

Haben auch mächtige Steinhalden die grünen Höhenzüge umgrenzt, die von dem Wilhelm-Schachte bis zur hohen Dammwiese stellenweise auftretenden ausgelaugten und zu Gipsen umgeformten Polyhalite verrathen auf jenem Wege dennoch, dass die Weichtheile des Salzlagers in jener Höhe in urältester Zeit mehr zutage lagen und die zwar heute nahezu versiegte und mit 3% Salzgehalt gemessene, aber in jener Urzeit noch geflossenen Soolquelle, Zeichen , gewiss allein Veranlassung der ersten Besiedlung gewesen ist. Hier hat man in den Jahren 1887 bis 1890 nach Aushebung von ca. 2 m Grund eine Art Pfahlbau, Fig. II, bloßgelegt, ähnlich jenen umfangreichen Holzböden, welche Boucher de Berthes in der Nähe von Abeville entdeckt hatte.

Es gestattet der Raum nicht, Ihnen diese hochinteressante, über 3000 m² ausgedehnte Fundstelle auf der Dammwiese im detaillierten größeren Grundrisse vorzuzeigen, und muss ich Sie auf den vorstehenden kleinen Plan und den durch denselben geführten Schnitt Fig. II hinweisen, um das Fundergebnis zu erklären.

In einem von oben nach unten geführten Abhub hat sich Folgendes ergeben:

- I. Eine im Maximum einen Meter messende Torfschicht.
- II. Eine Brandschicht (a + b) von 70 bis 90 cm Mächtigkeit, und zwar eine schwarze erdige Torfschichte mit Kohlen, Topfscherben, Thierknochen und kleinen gebrannten

Kalksteinen. In den höheren Lagen dieser Schichte lag ein Hufeisen, ein kleines Goldblättchen, in den tieferen Lagen ein Thierbild aus Bronze, ein Rädchen aus Zinn, wohl ein religiöses Symbol und ähnlich demjenigen, welches die auf der vorliegenden Prachtschwert-Abbildung befindlichen Männer schwingen.

An der Grenze zwischen II. und III. lag der schwarz gestreifte Topf aus einer feineren Masse.

III. Eine lehmige Torfschicht von 25 *cm* Mächtigkeit mit Kohlen und Thierknochen.

IV. Eine 17 *cm* mächtige Schichte von Holzabfällen, Scheiten, Asche, Topfscherben und Thierknochen und der Holzboden, wie er in der Skizze vorliegt, in dessen Tiefe insbesondere gebrannte Kalksteine in Haufen von 50 bis 60 Stücken eingebettet waren, aber auch auf anderen Stellen zerstreut herumlagen. Hier endet die Culturschichte. Diese Steine haben für uns eine besondere Bedeutung.

Nr. V ist eine erdige Torfschichte mit Erlenstauden, Fichten- und Tannenästen, Knüttelholz und größeren Holzstämmen.

Nr. VI ist ein lichtgrauer Lehm ohne Kohlen.

Nr. VII ein graugrüner Mergel, eine Hangendschichte des Salzlagers, die sogenannten Zlambachschichten.

Aus der Schichte V ragen bis zum Beginne der Torfschichte I $1\frac{3}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ *m* lange verticale Pfähle auf, welche hie und da mit Astringen verbunden sind.

Der Holzbau Nr. IV ist ein systemloses Durcheinander von Rinnwerken, Zäunen, Gängen, welches sich ostwestlich in der Nähe der nordwärts gelegenen Soolquelle ausdehnt.

Man kann hier folgende Objecte unterscheiden:

1. Einen auf Pfählen befestigten Dielenweg oder Brücke.
2. Längere Reihen von Pfählen in gerader und gebogener Form, welche mit Reisig verflochten sind.
3. Wasserinnen aus gehackten Seitenläden, mit Pfählen zusammengehalten und mit Läden zugedeckt.
4. Rinnen, aus ganzen Holzstämmen zugehackt.
5. Holzwände mit ausgeschnittenen Öffnungen zum Ankehren und Durchlassen des Wassers.

6. Pflöcke ohne Verflechtung, theils kantig, theils rund, entweder in Paaren gereiht oder nahe zusammengesteckt.
7. Gehackte, nebeneinander gelegte, ein bis zwei Meter lange Läden.
8. Längeres Bauholz, vierkantig gehackt.
9. Große Holzstämme und Äste.
10. Gebrannte Kalksteine, neben- und aufeinander gelegt.

Es wurden in allen aufgeführten Culturschichten folgende Gegenstände aufgefunden:

Messer und Lanzen, aus Holz geschnitten, Geschirrdeckel, Spanhalter, Quirl, Holznägel, zugespitzte Knöpfe und anderes bearbeitetes Holzwerk, bürstenähnliches Geräthe, mit vielen Löchern durchbohrt, in welche der damalige, in Gebrauch stehende Bast durchgezogen ist, Mühlsteinfragmente aus weiter bezogenem Granit, serpentinähnliche gebrannte Gesteine, Glimmerschiefer, Wetzsteine, Quarze, bernsteinähnliche Perlen mit gelben Streifen, Bruchstücke von Bronze, ein kleines Goldblättchen, Eisenkeile, Topfscherben aus verschiedenen Zeiten, verschiedener Form und Größe in großer Masse, ferner eine Unzahl Thierknochen und Gebisse von verschiedenen Thieren, ein Stück Menschen-Unterkiefer ohne weitere Theile.

Aus allen diesen Funden kann Folgendes erschlossen werden:

a) Die vollständige Abwesenheit des rothen Polyhalites in diesen Culturschichten, welches Nebengestein einen Bestandtheil des Salzlagers bildet, beweist, dass dieses Volk noch nicht in den Salzstock eingedrungen war, also eine Soolquellenversiedung hier stattgefunden haben muss; diese Polyhalite müssten, weil dieselben im Wasser fast unlöslich sind, wenigstens als Gipse vorhanden sein, was eben nicht der Fall ist.

Alle diese Funde tragen den Stempel großer Armuth, sind größtentheils von Holz und Stein und zeigen wenig Metallgeräthe; nach meiner Ansicht ist es also widersinnig, diese armen Überreste für jünger zu halten, als die am Rudolfsthurme unten aufgedeckten Culturreste, in welchen ein großer Reichthum an Metallgeräthen, Waffen und Schmuck bloßgelegt ist!

Das hier arbeitende Volk war nach dieser Sachlage gewiss ein älteres und auf einer niedrigeren Bildungsstufe stehendes Volk, als jenes am Rudolfsthurm angesessene.¹

b) Die angehäuften Kalksteine, von denen hier ein Exemplar vorliegt, zeigen, dass dieselben der Hitze ausgesetzt waren, indem der dadurch gebrannte und dann durch die Feuchtigkeit theilweise gelöschte Kalk die Eindrücke der mit ihm in Berührung getretenen Gegenstände annahm und theilweise wohl auch chemisch verändert worden sein mag, so dass später aus dem dolomitischen Kalke Arragonitspalten entstanden sind.

¹ Ich bin mir wohl bewusst, dass die hier vorstehenden Ansichten über das Alter der Funde am Damme mit den heute herrschenden Ansichten nicht übereinstimmen. (Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, XXI. Bd. von 1891.)

Ich kann es daher nicht unterlassen, diese differente Ansicht weiter zu besprechen, weil die Funde am Damme zu sehr von den tiefer gelegenen Hallberg-Resten verschieden sind, um einen Zusammenhang derselben wahrscheinlich erscheinen zu lassen, was insbesondere aus der verschiedenen Gewinnungsart des Salzes hervorgeht.

Die bisherigen bestehenden und allenfalls noch zu machenden gegen-
theiligen Einwendungen betreffen:

1. Die Topfscherben auf dem Damme, welche eine Herstellung durch die Drehscheibe anzeigen, während dies am Hallberge nicht der Fall ist, dass also die Ansiedlung auf dem Damme für die jüngere zu gelten habe.
2. Die Hitzsteine.
3. Das auf dem Damme gefundene Hufeisen.
4. Die Torfschicht und die daraus gefolgerte Zeitbestimmung.

ad 1. Es ist nicht zu leugnen, dass dieser Einwurf ein gewichtiger ist.

Aber man sehe sich einmal die anderen Töpfe der Latene-Periode, Beispiele pag. 645 (Urgeschichte des Menschen von Hoernes), die Töpfe von Hradist und Nassenfuß an, ob auch hier die bereits in Anwendung stehende Drehscheibe wahrzunehmen ist. Ebenso wie die heutigen, durch die Hausindustrie in manchen Thälern geschaffenen Arbeiten eine potenzierte Fertigkeit verrathen, mögen damals auch manche Vortheile geübt worden sein, welche der Dreharbeit nahe standen und von welchen man den prä-historischen Ausgangs- und Anfangspunkt noch nicht genau kennt.

Die am Leichenfelde befindlichen ungedrehten Thongefäße gelangten wohl ähnlich wie viele daselbst befindlichen Bronzegefäße größtentheils in dem Tausche um Salz aus verschiedener Provenienz an diesen Ort, denn es wäre sonst nicht möglich, dass sich zu dieser Hochcultur der Bronzegefäße eine niedrigere Cultur an Thongefäßen gesellt, welche letztere vielleicht aus den benachbarten einsamen Thälern hieher gebracht wurden.

Welche Schönheit der Form zeigen die auf pag. 252 und 273 des ob-

Es ist kein Zweifel, dass diese Steine nur vorübergehend als Wärmeträger benützt wurden, und zwar zur Eindampfung der in den Töpfen befindlichen Quellsoole. Erwähnt doch Plinius eine ähnliche Manipulation von den alten Galliern, indem er sagt: „Ardentibus lignis aquam salsam infundunt“; anstatt der Holzstöße können ja auch erhitzte Steine gebraucht worden sein, auf welche die Holzbauten-Bewohner hier die in Rinnen zugeleitete Soole gossen, oder erhitzte Steine in die mit Soole gefüllten Töpfe warfen, ähnlich wie viele Wilde auch noch heute oder in früherer Zeit ihr Fleisch gar kochten.

citierten Werkes vorgeführten neolithischen Funde des Laibacher Moores und von Castellano, von denen man leicht versucht wird, dieselben für gedreht zu halten. Übrigens hält man nach Engel die Thongefäße am Hallberge nur aus dem Grunde nicht bestimmt für Fabrikate der Drehscheibe, weil man an ihrer Innenseite nicht jene partiellen Riefen erkennt, wie man solche bei Töpfen aus der Römerperiode findet; wohl ein schwacher Beweis!

ad 2. Die Hitzsteine. Die hier zu machenden Einwendungen können höchstens darin bestehen, dass die in Anwendung gestandenen Kalksteine zu Calcium Oxid gebrannt worden wären. Nun ist aber bekannt, dass die Kohlensäure des kohlen-sauren Kalkes erst bei 900° ausgetrieben wird. Die verwendeten Kalksteine wurden damals gewiss nicht in Öfen, wie wir sie heute haben, und welche eine derartige Temperatur ermöglichen, erhitzt; diese Steine wurden einfach auf brennendes Holz geworfen, wo sie kaum mehr als 300°, also eine zum Verdampfen der Soole ausreichende Hitze erlangten.

Ich folge weiters genau den bei mir erliegenden Berichten des Oberhutmannes und gegenwärtigen Custos des Hallstätter Museums, Herrn Isidor Engel, eines in jeder Hinsicht gewissenhaften Mannes, der Zeit seines Lebens sich große Verdienste um die Ausgrabungen am Rudolfsthurm erworben hat und überall persönliche Einsicht zu nehmen Gelegenheit hatte: „Die verbrannten Kalksteine lagern zumeist in der Tiefe des Holzbaues in zusammengestellten Partien von 50—60 Stück à 20 cm³, in Summa von 4 m³, kamen aber auch an Stellen zerstreut vor; so viel mir noch erinnerlich ist, war den verbrannten Steinen stellenweise Kohle angeklebt gewesen und waren dieselben mehr oder weniger zerfressen. Andere Steingattungen, als Mühlsteine von Granit, dann serpentinähnliche angebrannte, sowie länglich oval und abgeplattet aus einem Flussbett entnommene und mit Furchen versehene Wetzsteine, Glimmerschiefer, zumeist aufgelöste Mergelschiefer und Quarzsteinchen lagen in verschiedener Tiefe zerstreut im ganzen Ausgrabungsgebiete umher.“ Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Haufen von Steinen einem bestimmten Zwecke dienten, der wohl kein anderer sein konnte, als einen vorübergehenden Wärmeträger abzugeben.

Diese Stelle am Damme für eine ausgedehnte Saline, für eine

Fragen wir nach Zeit und Herkommen dieser Ansiedlung, so müssen wir aus den verschiedenen Culturresten der unteren Schichten, in welche jedenfalls erst nach ihrer Ablagerung die Pfähle der Schichte II eingetrieben wurden, auf ein hohes Alter schließen!

Schon die Torfschichte I hat nach Boucher de Perthes Erfahrung über die Torfbildung im Sommethal mit 3 *cm* Zuwachs per ein Jahrhundert ein Alter von 3333 Jahren; es muss hier also unter dieser Annahme von 1 *m* Dicke des Torfes die letzte Besiedlung 1400 Jahre v. Chr. stattgefunden haben.

Siedeanstalt im heutigen Sinne zu halten, ist ganz unstatthaft! Wo waren die Grundfesten für eine derartige Anlage?

Es ist weder ein Stück Mauer, noch ein Pfannenmaterial gefunden, welche uns für eine derartige Annahme berechtigen würde, und ebenso wenig als die späteren Ansiedler am Rudolfsturm ihr Salz in den Töpfen von Metall oder Thon durch ein Unterfeuer sotten, ebensowenig war das hier der Fall, und kann die Erzeugung nur in dem oben angedeuteten, oder im Plinius Sinne auf irgend eine andere Weise vor sich gegangen sein.

ad 3. Der Einwurf, dass die Culturreste am Damme zufolge des gefundenen Hufeisens einer durchwegs jüngeren Periode angehören müssen, wird dadurch widerlegt, dass das Hufeisen sammt dem Thiere von Bronze und dem Rade von Zinn nicht in der tiefsten Culturenschichte, sondern in der um einen halben Meter höher gelegenen, also jüngeren Schichte gefunden wurde.

Nach dem schon bei Homer vorkommenden Ausdrucke „Noropa Chalkon“, nach dem viel gepriesenen Eisen unseres Noricums durch Ovid, Horaz, Martial und Plinius, bei dem Umstände, als das Eisen bereits (1100) v. Chr. in Koban, wenn auch entfernt von uns, genannt wird, bei dem Umstände, als das Salz, dieser begehrenswerteste Artikel, einen umso größeren Wert hatte, je seltener es war (und das war wohl bei unserer auf dem Damme befindlichen ärmlichen Anstalt der Fall), war der Tausch zwischen Eisen und Salz in jenen frühesten Zeiten wohl zweifellos vorhanden.

ad 4. Der Torf und die daraus gefolgerte Zeitbestimmung.

Zur Lösung der Frage über den Zeitpunkt der Ansiedlung habe ich mich des Torfswachsthumes bedient, und zwar eines Coefficienten, welcher von Boucher de Perthes herrührt und in ähnlicher Weise benützt wurde, und den ich auch bei der Frage über die Altersbestimmung der Edenseer Hochmoore („Österr. Berg- und Hütten-Zeitung von 1890“) in Anwendung brachte.

Es ist einleuchtend, dass dieses Hilfsmittel auf eine volle Verlässlichkeit nur dann einen Anspruch hat, wenn dasselbe für ganz gleichwertige Lager in Anwendung kommt.

In unserem Falle kann es sich also auch nur um eine Wahrscheinlichkeit handeln, und wo wie hier alle anderen Beweise ja auch auf voll-

Die Anwesenheit von Gold, Zinn und selbst Eisen steht diesen Ergebnissen nicht entgegen, denn wir wissen, dass das Zinn bereits in der Steinzeit gefunden wurde, und zwar in England in der Kenthöhle; auch das Eisen ist hier nur vereinzelt in einer höheren Lage gefunden worden. (Siehe Anmerkung und Fußnote.) Sollte hier auch der Wachsthumcoefficient des Torfes ein größerer sein, so sind die Culturreste von III und IV ohne Pfähle gewiss hohen Alters, was uns berechtigt, diese Culturschichten höheren Alters als jene am Rudolfsthurm zu schätzen.

kommene Verlässlichkeit nicht Anspruch machen können, muss es uns auch gestattet sein, diesen Anhaltspunkt zur Beurtheilung der vorliegenden Frage zu benutzen! Für die vorstehende Torfschicht wurden mehrere Angaben gemacht, wohl deswegen, weil diese Schichte nicht überall gleich dick war. Es sind nach Engel 100—10 *cm*, nach Ingenieur Krempel 0·5 *m*. Eine andere Kote hat den Wert 0·65 *m*.

Ich habe in meinem vorliegenden Vortrag einen Meter angenommen, und da gelangt man allerdings für 3 *cm* Wachstum pro ein Jahrhundert auf einen hohen Wert von 3333 Jahren, an deren Beginn die Culturschichte von den Ansiedlern verlassen werden musste und der Torf dieselbe bedeckte. Es resultiert daraus (3333—1900), ist gleich ein Zeitraum von 1433 Jahren in welchen sich dieses Volk mit den späteren Kelten bis zu Beginn unserer Zeitrechnung theilte.

Christus

$$\frac{633}{a} + \frac{800}{K} \text{ I } R$$

Wenn wir mit *a* die autochthone Dammbevölkerung, mit *K* die keltische Besiedlung am Leichenfelde und mit *R* die Nachfolger seit der römischen Invasion bezeichnen, so würde das Autochthonen-Volk mit den Kelten innerhalb dieser 1433 Jahre möglicherweise auch den Salzburg-Stock in Angriff genommen haben bis zur Zeit der römischen Invasion, wo dann andere Verhältnisse eintraten.

Morlot hätte dann mit seinen 1000 Jahren eine annähernde Berechnung.

Nehmen wir nun beispielsweise einen anderen Fall: Es sei die Torfschichte 0·81 *m*, also geringer, so gibt die Berechnung $x = \frac{100 \times 0·81}{3} = \frac{8100}{3} = 2700$ Jahre und 2700—1900 = 800 Jahre für den Zeitraum von dem Verlassen der Ansiedlung bis Christus.

Hier könnte also die eingebrochene keltische Bevölkerung *K* den Salzburg, den vielleicht schon die Leute *a* in Angriff genommen hatten, unmittelbar in Besitz genommen haben, und wir hätten dann die Zahlenreihe

Als streifende Jäger fanden ja diese Ansiedler am salzigen Damme, wo sich das ganze Wild kämpfend um die Göttergabe scharte, stets reiche Beute und waren dieselben somit auch die ersten Entdecker des Salzes und Vermittler des Austausches dieses begehrenswerthesten Gegenstandes und mächtigen Culturmittels.

3. Der Salzberg mit seinen prähistorischen Funden.

Der eigentliche Salzberg, welcher sich in seinen Oberflächenverhältnissen wenig verändert haben mag, ist uns hier in einem Grundrisse und einem Durchschnitte (Fig. I) dargestellt. Unter Hinweisung auf die soeben gezeigten Projections-

Christus

800 | 1900 also 800 Jahre, welche sich nach dem Sterblichkeits-Coefficienten und der Anzahl von 2000 Leichen ergeben haben.

Es steht also frei, die berechneten 800 Jahre so zu vertheilen, wie oben angenommen war, so dass 400 Jahre vor Christus und 400 Jahre nach Christus entfallen, oder wie hier.

Nach Szombathy ist es beachtenswert, unter den im Salzberge gefundenen Altsachen kein einziges römisches Stück vorgefunden zu haben.

Diese Ansicht, die auch mir immer vorschwebte, erscheint von großer Bedeutung.

Wer immer dieses Leichenfeld vorurtheilslos betrachtet, muss zur Einsicht gelangen, das dasselbe ein vollkommen abgeschlossenes Ganzes bildet und vielleicht gleich oder vor der Occupation der Römer verlassen wurde, also um die Zeit zu der auch die Latene-Periode ihren Abschluss hatte; man unterscheidet ja deutlich einen älteren und jüngeren Theil dieses Feldes!

Welche Umstände beigetragen haben, dieses Feld aufzugeben, wissen wir nicht; vielleicht war es die Ersäufung des Keltenschachtes.

Mit der Ankunft der Römer gieng vielleicht ein ganz neuer Betrieb los, dessen Organisation in der Lahn, Hallstatt, Steg und Agatha zu suchen ist und zu dem bereits geflüchtete oder unterjochte Einheimische (Slaven) herangezogen wurden, deren Gräber in der Niederung lagen.

Wie die Dinge heute stehen, ist der ganze folgerichtige Gang noch nicht erfasst; vielleicht erlangen wir durch fortwährende neue Funde aus dem Salzberge einen klareren Einblick in das damalige Getriebe. Aber einen nicht minderen Erfolg werden wir zweifellos erst dann bezüglich jener Urzeit erlangen, wenn in dem naheliegenden Steg die constatirten Pfahlbauten in ähnlicher Weise untersucht würden, wie dies von Dr. Much und dem Grafen G. Wurmbrand im Mond- und Attersee geschehen ist. Es beträfe dies sowohl das linke als auch das rechte Ufer des Hallstätter Sees.

bilder sehen Sie hier den steilen Aufstieg von Hallstatt in den noch ortsüblich keltisch bezeichneten „Wangen“; rechts der Rudolfsthurm, an seinem Felsengrunde eine alte Eiche, gewiss der „letzte Baum“ jenes Eichenhaines, welcher den Galliern eine geheiligte Stätte war, auf der auch viele Zähne der als Opfer geschlachteten Eber ausgegraben wurden; links liegt das alte keltische Grabfeld, in der Mitte sehen Sie die den Salzberg durchströmenden Bächlein, welche sich im tosenden Mühlbach vereinen; im Hintergrunde den Blossen, oben links die bereits erwähnte Dammwiese mit den Pfahlbau-resten, die alte Soolquelle (Zeichen ●) und den Wilhelm-schacht. (○)

In diesem Grundrisse sind auch einige der unterirdischen heutigen Stollen des ausgedehnten Grubenbaues ersichtlich gemacht, von denen einige hier auch in dem Durchschnitte des Salzlagers aufgeführt erscheinen.

Am Fuße des Sees liegt das heutige Hallstatt und links das Echerthtal, welches zum Waldbachstrub führt.

In dem Durchschnitte ist ein kleiner Theil der von den Kelten bearbeiteten Stollen ersichtlich gemacht und sind dieselben im Grundrisse gleichzeitig in drei Gruppen I, II, III zu sehen. Es sind dies die mit Punkten (. . .) umgrenzten Flächen I, II, III.

Bevor wir auf diese drei Stellen eingehen, müssen wir den Beweis liefern, dass diese Baue auch wirklich von den Kelten herrühren.

Ein Hauptbeweis, dass die Kelten an verschiedenen Theilen des Salzberges unterirdisch gearbeitet haben, bleibt immer das mit gebrannten Holzspänen durchzogene Haidengebirge (Salzthon), welches außerdem durch die zersetzte und die den Salzthon grün färbende Bronze noch deutlich zu erkennen ist und welches ich Ihnen hier in den Fundstücken vorzeige. Der Kelte hatte keine Grubenlampen, denn man hätte dieselben sonst finden müssen, er beleuchtete seine mühevollen Arbeit mit Holzspänen, die er massenhaft aufbrauchen musste und schließlich als Stummeln wegwarf, welche Stummeln als Reste im Haidengebirge verblieben.

Dies allein ist schon als Beweis hinreichend, abgesehen

von vielen anderen Rückständen, in dem Salzstocke selbst.

Im Jahre 1838 fand man im Kaiser Josef-Stollen im Salzthon die Spitze eines Keiles aus schwarzem Serpentin und Hirschgeweihfragmente; 1845 bei der Stollenmauerung daselbst Bruchstücke eines Pikels oder Steinbohrers aus Bronze, Pfriemen aus Bein, Fragmente eines Topfes, hölzerne Schalen, ein Stierhorn, Felle, Pelzwerk von Lamm, Ziege, Kalb, Reh, gewebte Stoffe, gegerbtes Leder, eine Tasche von Kalbleder, angebrannte Späne, welche den Kelten zur Beleuchtung in der Grube dienten, in großer Menge, Feuerstellen mit Kohle, Spelze der Gerste und des Fenchels, Knochen von Thieren, Hauen, Hölbe, lederne Tragkörbe (im Appold-Werke). Im Jahre 1733 fand man im vorderen Theile des Salzstockes der Kiltwehre ein ganz zusammengedrücktes Skelett, das noch Schuhe an den Füßen hatte, an dem auch noch Theile eines Gewandes hiengen und welches nach seinem Seitengewehr einem Römer gehört haben soll. Diese Angabe ist insoferne wichtig, weil dieser Fund mehr in dem östlichen Grubenfelde, dessen Bearbeitung von den Römern vorgenommen sein mag, stattfand, dieser Grubentheil also gegenüber dem westlichen als der jüngere anzusehen ist.

Soweit die dormaligen Aufschlüsse reichen, sind Keltenfunde am tiefsten im Maria Theresia-Horizont aufgeschlossen worden. Der tiefste aufgeschlossene Punkt ist der Untersuchungsbau außerhalb Tusch-Aufdeckungsschlag auf der Maria Theresia-Schachtricht; dort hat man vor drei Jahren einen schönen Rucksack aus Leder (Thierfell) mit Salz gefunden.

Dieser Fund ist insoferne wichtig, als er beweist, dass die keltischen Bergbauer am Rudolfsturm das gewonnene Steinsalz als solches direct in den Handel brachten und es nicht, wie es heute geschieht, in den Wehrräumen des Salzberges auflösten und die gewonnene Soole eindampften.

Wir Salzbergleute haben an der trockenen Gewinnung des Salzes bei den Kelten von jeher nie gezweifelt und ist diese Meinung nun auch bestätigt worden. — In diesem Bau wurde auch ein Versatz aus unbearbeitetem Holz gefunden, eine Art Versicherung mit Holzstämmen.

Schöne Keltenfunde hat man auch im Ender Laugwerke zwischen Christina- und Maria Theresia-Horizont im vorigen Jahre und heuer gemacht.

Man fand in einem alten tonlägigen Schachte, dessen Sohle im Platfond am Ende des Laugwerkes bei der Verlaugung des Werkes zum Vorscheine kam und dessen Inhalt, nachdem der Schachtboden abgewässert worden war, in das Werk hereinfiel, zwei schöne barettartige Mützen, wie sie heute kleine Kinder tragen, aus mit schwarzen Haaren bedecktem Felle (vielleicht Bärenfell oder Schaffell) so gut erhalten, als wenn sie erst gestern hineingekommen wären.

Ein Stück Thierknochen mit noch ganz frischem Marke fand ich vor Jahren selbst im Salzthone. Dies sind die neuesten und tiefsten Keltenfunde; dass im Appoldwerke, im Kaiser Leopold-Horizont und anderen vielen Stellen derartige Funde gemacht wurden, ist bekannt.

Fügen wir noch bei, dass im Peter und Paul-Werke senkrecht 270 *m* unter der Oberfläche, dem bisher tiefsten Punkte, bis wohin der Kelte gedrungen, vor einigen Jahren ein Holzkeil mit Schriftzeichen aufgefunden wurde, dass die Analysen der in dem Salzstocke gefundenen Bronzegegenstände mit der Analyse der in den Gräbern gefundenen Bronze übereinstimmen, so ist wohl kein Zweifel, dass der Kelte hier durch viele Jahrhunderte als Bergmann gelebt und seine Todten in der unmittelbaren Nähe des heutigen Rudolfsthurmes, der damals geheiligten Stätte, bestattet hat.

Wenn man nun alle jene Stellen in den heutigen Etagekarten bezeichnet, wo sich die Spuren des Kelten zeigten, so lassen sich im Innern des Salzberges drei Gruppen hervorheben, die ich in der Taggegend hier mit I, II, III (Fig. I) andeute und die Sie sich in das Innere des Salzberges in verschiedene Höhen gesetzt denken müssen, denn die Kelten gruben eben ganz systemlos, wie sie der Reichthum des Salzgebirges führte; sie hatten weder Compass noch andere derartige Messinstrumente.

Gruppe I: Sie ist die westlichst gelegene, umfasst circa 62.532 *m*² Terrainfläche und haben die darin bemerkten Kelten Spuren eine Länge von 1525 *m*; dass diese Gruppe die älteste

sein dürfte, dass entweder auf der Dammwiese selbst oder in dem angrenzenden Revier irgendwo ein in prähistorischer Zeit gemachter Einbruch vom Tage aus gemacht wurde, ist im höchsten Grade wahrscheinlich. Es ist jedoch auch möglich, dass der Kelte hier nicht eindrang, sondern sich erst aus der Gruppe II heraufarbeitete.

Die durchfahrenen Stellen daselbst liegen alle in den heutigen höheren Stollen, des Steinberges, Tollinger-, Kaiser Karl-, Kaiserin Katharina-, Theresia- und Leopoldstollenhorizontes. Der Kelte bewegte sich hier noch in der Höhe des Salzberges.

Gruppe II: Die nördlich unter dem sogenannten Wurf liegende Gruppe dehnt sich über ein Terrain von 22,266 m^2 Fläche aus und beträgt die Länge der begangenen Strecken 718 m .

Von dieser Gruppe weiß man aus einer eingesunkenen Binge mit Bestimmtheit, dass hier ein Schurf oder tonlögiger Schacht vom Tage aus 30 m östlich einer Holzstube und rechts oberhalb des Tollingerstollens in den Salzberg abgesenkt wurde.

Der nahe Tollingerstollen ist wohl vielleicht ein Nachklang eines keltischen Stammes der „Tullinger“.

Diese Keltenspuren der Gruppe II sind in den heutigen Etagenhorizonten Maria Theresia, Wiesberg, Kaiser Josef, Christina und Leopold zu finden.

Der in dieser Gruppe liegende Schurf der Kelten wurde 1894 im Flechner Ablass des Christinahorizontes bloßgelegt und setzt nach aufwärts durch das Appoldwerk in tonlögiger Richtung östlich fort, bis er übertags in der Nähe des Erzherzog Wilhelmschachtes in einer Länge von 178 m endet.

Der ganze Schacht ist selbstverständlich heute ganz verschüttet. Beide Punkte dieses Schachtes sind erst kürzlich über mein Ansuchen vom Herrn k. k. Oberbergverwalter Karl Blaschke markscheiderisch vermessen worden, und liegt diese Bestimmung in dem vorliegenden Plane vor. (Fig. Skizze III.)

Bei den Arbeiten im Flechner Werke stieß man vor Jahren auf den ausgelaugten keltischen mit Spänen erfüllten Salzthon dieses Schachtes. Es ist derselbe, in welchem vor Jahren neben den Holzspänen Pflanzenreste gefunden wurden, welche

seinerzeit von Dr. Unger und Dr. Stapf bestimmt wurden und wonach constatirt worden war, dass dieser Schacht durch einen Wassereinbruch vom Tage aus einer großen Katastrophe zum Opfer fiel und dass diese Katastrophe nach den Blüten der eingeschwemmten Pflanzen im Frühling stattgefunden haben muss.

Gruppe III. Dieselbe liegt im östlichen Theile mehr im Vorhaupte des Salzlagers und dehnt sich über eine Fläche von 29.040 Quadratmeter aus. Ob dieselbe mit der Gruppe II im Zusammenhange war oder einen selbständigen Eintrieb vom Tage aus stollenartig hatte, ist nicht bestimmt; das letztere ist wahrscheinlich und dürfte dieser Eintrieb in der jüngeren Zeit unter der Herrschaft der Römer stattgefunden haben, wofür das oben erwähnte Gerippe eines Römers (?) einen Anhaltspunkt geben kann.

Die Spuren dieser Gruppe zeigen sich durch eine Länge von 992 Meter und bewegen sich in den Horizonten Kaiser Josef, Christina und Kaiserin Maria Theresia.

Werden alle Gruppen zusammengerechnet, so ergibt sich eine Totallänge von 3635 Meter, welche der Kelte durchschlagen hat.

Es ist einleuchtend, dass dies nicht das Ganze ist, was wir von seiner bergmännischen Thätigkeit wissen, denn er bewegte sich selbstverständlich auch nach der Breitenrichtung und betrieb ganze Abbaue systemlos, wie es ihm eben der jeweilige Reichthum vorwies.

Alle diese Baue sind durch die Eigenschaft des zähen Haselgebirges und durch Anquellung des Thones infolge des Wassereinbruches, oder auch ohne diesen, an anderen Stellen durch die Feuchtigkeit der Luft in den folgenden Jahrhunderten wieder zusammengewachsen und, wie erwähnt, nur durch Späne, Kohlen und das zersetzte Bronze noch erkenntlich. In Anbetracht dieser ärmlichen Beleuchtung bei rauchenden und glimmenden Holzspänen, in Anbetracht der gänzlich mangelnden Ventilation und der unvollkommenen Werkzeuge von Bronze-Hacken und Holzkeilen muss es unser gerechtes Staunen erwecken, dass der Kelte diese Baue durch Jahrhunderte betreiben konnte.

4. Das Grabfeld.

Aus dem Vorhandensein der soeben abgehandelten Baue ist zu ersehen, dass die Ansiedlung eine feste, durch mehrere Jahrhunderte bestehende war.

Dies wird auch erhärtet durch das naheliegende Leichenfeld, worin nach den heutigen Schlüssen und Ergebnissen gewiss 2000 Leichen sich befanden. Das ganze Leichenfeld und die darin vorhandenen Gräberreste sind von Baron v. Sacken ausführlich beschrieben worden, worauf hier nicht eingegangen wird; es mag nur zum weiteren Verständnisse bemerkt werden, dass dreierlei Bestattungsarten stattfanden, wie wir schon aus den Projectionsbildern sahen :

1. einfache Bestattung, 2. Verbrennung, 3. theilweise Verbrennung. Unter tausend Fällen wurde die letztere dreizehnmal beobachtet, zudem beispielsweise ein Theil des Körpers bestattet und der übrige zugleich verbrannt wurde. Münzen fehlten!

Nach v. Sacken war das Grab ein paritätisches, gleichberechtigtes, in welchem nahezu gleiche Verhältnisse der Verbrennung und brandlosen Bestattung stattfanden und lagen diesen Bestattungsweisen möglicherweise verschiedene Religionsanschauungen zugrunde.

Vielleicht war die frühere, am Damme wohnende Bevölkerung die unterjochte?

5. Muthmaßliche Zeitbestimmung der keltischen Ansiedlung.

Nur wenige Zeichen sind es, die uns aus den vorhandenen Grabesresten der Verstorbenen jenes Zeitalter andeuten, in welchem sie gelebt. Keine bestimmte Antwort erfolgt auf die Frage, woher dieses Volk kam, wohin es gieng, welche Umstände beitrugen, dass seine nicht beraubten Denkmale unter der grünen Wildnis einer rauhen Alpennatur uns noch erhalten blieben.

Nach der obigen Deduction hat die erste Besiedlung der Dammwiese früher stattgefunden. Es hat nach meiner Ansicht eine spätere Invasion eines anderen Volkes stattgefunden und letzteres von dem Salzbergbau Besitz genommen.

v. Sacken ist entgegen der heutigen jüngsten Ansicht, dass die erbgesessene Bevölkerung Illyrier waren, nach der Form-

gebung der Grabesreste geneigt. dieselbe einem Volke zuzuschreiben, welches unter orientalischem Einflusse mit einem italisch-etruskischen Volke um 600 Jahre v. Chr. in Verbindung stand, und falls die Benützung dieser Gräber in die zweite Hälfte des ersten Jahrtausendes v. Chr. und dehne sich dieselbe bis zur Periode der Römer aus.

Nach Muchar fand ein Einbruch der Kelten mit etruskischen Flüchtlingen in unser Noricum um (600) v. Chr. statt.

Nach Justin erfolgte ein Einbruch der Celtogallen aus Bojern, Gaesaten und Lingonen bestehend, um (388) v. Chr. in unser Noricum aus Italien.

Nach Livius fanden die sagenhaften Wanderungen der Gallier unter Belloves nach Italien und unter Sigoves über den Rhein um (600) v. Chr. und nach neueren Ansichten um (400) v. Chr. statt. Morlott setzt die Besiedlung in das Jahr 1000 v. Chr., seine Ansicht durch das Fehlen des Silbers in diesen Gräbern geltend machend.

Nach den vorhandenen Grabesresten, insbesondere dem schönen Schmuck, welchen die Gallier zu tragen pflegten, ist es nicht unwahrscheinlich, dass die hier angesessene Bevölkerung eine gallische war, was andererseits auch nicht ausschließt, dass sich illyrische Stämme ebenso mit Schmuck behängen konnten.

Es steht außer allem Zweifel, dass mindestens zweitausend Menschen hier durch einen langen Zeitraum unter der mühevollsten Arbeit dem Salzbergbaue oblagen.

Die damalige Abgeschlossenheit, die Furcht vor Überfällen gestattete kaum mehr als hundert Menschen, den ohnehin beengten Salzberg zu bewohnen.

Eine einfache Berechnung unter einer angenommenen Sterblichkeit von $2\frac{1}{2}$ Procent und der Zahl von 2000 Todten ergibt einen Zeitraum von 800 Jahren für die Besiedlungsdauer.

Nachdem die Römer im Jahre 15 v. Chr. die Beherrscher von Noricum wurden, gestaltete sich das Verhältnis des Siegers zu den Besiegten so, dass letztere in ihren religiösen Anschauungen nicht gehindert wurden und den Salzberg unter römischer Oberherrschaft fortbetreiben konnten.

Wir können also annehmen, dass die Römer, wie insbesondere die Ausgrabungen in dem benachbarten St. Agatha und um Hallstatt im „Trömischen“ und in der „Lahn“ beweisen, bis zu den Wirren der Völkerwanderung (400 bis 476), dem Untergange Roms, die Herren dieser reichen Einnahmequelle waren, zu welcher Zeit diese am Salzberge wohnende Bevölkerung vertrieben wurde.

Möglicherweise hat die Ersäufung des Salzberges (Gruppe II) auch in der vorrömischen Zeit stattgefunden und das Verlassensein des Salzberges solange gedauert, dass die vorhandenen Gräber durch eine naturgemäß eintretende Wildnis vor Beraubung geschützt wurden.

Da hätten wir nun einen annähernden Zeitraum, auf welchen sich diese 800 Jahre vertheilen ließen, und zwar 400 Jahre vor und 400 Jahre nach Christi, oder im Sinne v. Sackens nur bis zur Römerzeit ausgedehnt.

6. Culturelle Bedeutung des Salzberges für die Alpenvölker.

Sie werden mit Recht erstaunt sein, wenn ich über einen Gegenstand spreche, von dem man eigentlich im Grunde wenig weiß und dieses Wenige nur aus ferne liegenden und spärlichen Resten zu schließen gezwungen ist.

Außer Herodot, Ptolomäus, Strabo, Pausanias, Cäsar, Tacitus, Justin, Polybius, Dio Cassius, Livius gab es keine anderen Schriftsteller, welche über jene am Donaustrande und in den Alpen liegenden Völkerschaften berichten konnten, und die Griechen und Römer waren zu sehr gewohnt, in allen nicht unterjochten Völkern aus ihrer Entfernung nur Barbaren zu erblicken oder sie wenigstens zu unterschätzen!

Wohl wissen wir aus C. Julius Cäsar de b. g., dass die Celtogallen des Griechischen mächtig gewesen sind, aber die gallische Priesterschaft verhinderte jede schriftliche Mittheilung und zwang bekanntlich selbst ihre Jünger, die Geheimlehre ihrer Religion in Tausenden von Versen auswendig zu lernen, um den geheimnisvollen Zauber ihrer Religion für das gemeine Volk zu wahren.

Mit Beginn der christlichen Zeitrechnung, in welcher die Einverleibung Noricums stattfand, werden in diesem Lande,

dem auch unsere Steiermark angehörte, die Halaunen, Sevaces, Taurisker, Suanetes, Carner, Abisonter, Lingonen und Bojer als Alpenvölker genannt.

Noreja, das heutige Neumarkt, Nauportus Oberlaibach, Virunum bei Klagenfurt, Ovilabis (Wels), Laureacum (Lorch bei Enns), Lentium (Linz), Bojodurum, Carnuntum u. s. w. bildeten so einen Kranz von Städten, in denen diese Völkerstämme durch Handel in Beziehung standen, und in ihrer stammweisen oligarchischen Verfassung in der Zeit großer Bedrängnis auch von Königen regiert wurden. Balan, Cincibilis, Vocio und Kritasir werden als Könige (reguli) von Noricum genannt, aber wo dieselben ihren Sitz hatten, ist uns unbekannt. Vielleicht war Vocio, der ein Freund und Zeitgenosse von Cajus Julius Cäsar war, in Noreja?

Nach Strabo waren die an der Donau in Noricum und Panonien bei den Tauriskern angesiedelten tapferen Bojer, welche den Römern so viel zu schaffen machten und gegen welche letztere jene bei Telamon ganz nackt und nur mit ihrem prunkvollen Schmucke angethan kämpften, im Jahre 60 v. Chr. unter dem Könige Kritasir vereinigt.

Selbst von der eigentlichen Unterjochung unserer norischen Alpenvölker durch Tiberius und Drusus wissen wir kaum mehr, als die Thatsache.

Sie soll nach Muchar blutig und in einem Jahre vollzogen worden sein.

Der längs der ganzen Alpenkette von Rhätium bis über unser Noricum gleichzeitig stattgefundene plötzliche Angriff scheint die in ihrer stammweisen, in zügelloser Freiheit lebenden Völker ungeeignet überrascht zu haben, so dass sich auch unsere in Noricum befindlichen Taurisker nach verzweifeltem Kampfe dem unvermeidlichen römischen Joche fügten.

Ubi Romanus vincit, ibi habitat — wo der Römer siegte, da wohnte er auch — und so vollzog sich durch die bekannte meisterhafte Staatsklugheit der Römer in dem Zeitraume von nahezu 500 Jahren bis zum Untergange des römischen Reiches (476 n. Chr.) allmählich auch die Romanisierung aller norischen Alpenvölker.

Norische Jünglinge werden in die Legionen eingereiht und das Land durch Verbesserung der Straßen und Posten der Industrie mehr zugänglich gemacht. Die uralten tauriskischen Gold- und Salzbergwerke (und wohl auch Eisenwerke!) übergehen unter römischer Verwaltung in den römischen Staatsschatz.

Schon aus diesen wenigen Thatsachen, insbesondere aus der schnellen Ausbreitung der römischen Herrschaft über unsere Alpenlande bis an den Donau-Limes, dem letzten Bollwerke, welches den stets drohenden Einbruch germanischer Völker abzuhalten bestimmt war, müssen wir schließen, dass alle unsere norischen Völkerstämme auf einer verhältnismäßig hohen Stufe der Bildung standen, die jedoch von den Römern, wenn nicht todtgeschwiegen, wenigstens gering geschätzt wurde, und dass diese Völker mehr zu leisten imstande waren, als, auf ihren Bärenhäuten liegend, ihren Meth zu trinken!

Es wäre für die Römer unmöglich gewesen, sich in verhältnismäßig so kurzer Zeit über diese Länder Noricums zu verbreiten, und selbe durch Furcht an sich zu fesseln, wenn dieselben in diesem Lande nicht schon Wege des Handels und der Industrie vorgefunden hätten, welche ihnen gestatteten, ihre Legionen mit gewohnter Energie und Schnelligkeit in die fernsten Thäler zu werfen. In der That finden wir allerwärts schon Städte mit keltischen Namen. Carnuntum bei Petronell, Comagene, Trigisamo, Namare, Arelape, Ovilabis, Tergelope, Laureacum Matucajum, Noreja, Surontium, Stiriate, Gabromagis, Vocario, Stanacum, Bojodurum, Lentium; Bojodurum war eine Stadt der keltischen Bojer, Carnuntum ein Hauptstapelplatz für den aus dem baltischen Meere geführten Bernstein, jenes köstlichen Schmuckes der Alten, welchen die Poesie aus den Thränen des Phaëton formte, jenes Schmuckes, welcher die Energie und den Handel der ältesten Nationen in Bewegung setzte!

Und diese große Bernsteinstraße gieng nach Zinken von Innsbruck aus rechts über Lofer, Reichenhall, Berchtesgaden, Hallein, Golling, Abtenau, Gosau, Hallstatt, Liezen, Gaishorn, Leoben und weiter durch das Mürzthal nach Carnuntum an der Donau, dem Hauptstapelplatz für Bernstein, an der Grenze Noricums und Panoniens.

Diese Straße berührte also Hallein, wo sich ebenfalls ein prähistorischer Salzberg befand, und unser Hallstatt!

Es ist ein Grundsatz der prähistorischen Wissenschaft, welcher lautet: „Alle Cultur gieng von den Metallen aus!“

Gewiss mit demselben Rechte können wir behaupten:

„Nicht minder waren auch die Salzstätten die ersten Centren der Cultur, jene Stätten, um welche wegen der für den Menschen unentbehrlichen Würze die heißesten Kämpfe geführt wurden (Kampf der Katten).“

Sollten wir also zweifeln an dem großen culturellen Einflusse, welchen unser altes Hallstatt auf den Handel und die Industrie der Alpenvölker gehabt hat, wenn wir an dieser Stätte in den Grabesresten auffallenden Reichtum an Schmuck, Waffen und dem damals überaus wertvollen Bernstein finden, wenn wir erwägen, dass der Bernstein ein Handelsartikel aus weitester Ferne war, hingegen Schmuck und Waffen, die Geschmack und technische Fertigkeit verrathen, nach v. Sacken als einheimisches Fabricat anzusehen sind.

Wir wissen, dass Ovilabis (Wels) ein bedeutender Handelspunkt für das Salz, Laureacum eine bedeutende Waffenfabrik für norisches Eisen war, wir wissen, dass sich bergmännischer Geist schon vor unserer Zeitrechnung in der ganzen Alpenkette regte, Handel und Industrie mit Bernstein, Schmuckgegenständen, Waffen, Eisen, Salz gegen die Erzeugnisse des Südens und Nordens sich überall hin verbreiteten, bis zur Zeit der Völkerwanderung um 400 n. Chr., wo die großen Verwüstungen unserer Ufer Noricums stattfanden, an unserem Donaustrande um die Weltherrschaft gerungen wurde und dieses Noricum dem Einbruche aller nach Süden drängenden Völker preisgegeben ward.

Seit dieser Zeit verschwinden auch die Denkmale unseres Hallstatt, aber sein alter Cultureinfluss wirkte dennoch fort!

Allmählich tauchen jedoch die anderen Hallstätten (Salzstätten) in den folgenden Jahrhunderten urkundlich wieder hervor, so:

Reichenhall (582 n. Chr.)
 Michel Hallbach am hinteren Sandling (777)
 Hall in Tirol (740)
 Admont (844)
 Hallein (980)
 Aussee (1147)
 Berchtesgaden (1122)
 Hallstatt (1311).

Von diesen allen wissen wir sicher, dass nur Hallstatt, Hallein und Reichenhall prähistorische, also vorchristliche Salzstätten waren, und es zeigt sich, dass Reichenhall zuerst aus den Wirren der Völkerwanderung nach der Zerstörung von Juvavum (477) heraustritt, obwohl es als Durchgangspunkt jener Völker gewiss am meisten zu leiden hatte.

Aber hier befanden sich eben die geheiligten, ewig sprudelnden Soolquellen, welche nicht so leicht wie die Salzberge zerstört werden konnten, welche letztere erst allmählich wieder eröffnet werden mussten.

Die Wiedereröffnung unseres Hallstatts fällt urkundlich erst um 800 Jahre später, als die Völkerwanderung.

Ob während dieses Zeitraumes Quellsoole versotten wurde, wissen wir nicht. Höchst wahrscheinlich trat aber um das Jahr (600) n. Chr. der nahe gelegene Salzbergbau am Michel Hallbach am hinteren Sandling an Stelle von Hallstatt, denn um das Jahr (777) n. Chr. gab Herzog Tassilo der Agilolfinger dem Kloster Kremsmünster „unum hominem salem coquentem ex salina vero majori“, „einen Salzsieder aus der großen Saline.“

Man glaubte bis in die neuere Zeit, dass sich diese Urkunde nur auf die große Saline Hallstatt beziehen könne, dies ist jedoch ein Irrthum.

Nachdem das Wort „michel“ in jener Zeit die Bedeutung „groß“ hatte und diese Bedeutung im 12. Jahrhundert aus dem Sprachgebrauche austritt, so ist kein Zweifel, dass auch der noch heute bestehende, aber nun bereits lange aufgelassene Michel Hallbach-Bergbau, dessen Soole bis nach St. Agatha hinabgeleitet wurde, damit gemeint ist.

Der traditionell fortlebende und gleichsam verschwundene alte Bergbau von Hallstatt lebte in dem Michel Hallbach wieder

auf. Die nächste Folge war die Beschürfung des hinteren Sandlings am Michel Hallbach, dem westlich gelegenen, aber armen Ausbiss des Ausseer Salzlagers, und somit die weitere Veranlassung zur Beschürfung und zur Eröffnung des Ausseer Salzberges am vorderen Sandling von Alt-Aussee, urkundlich (1147), wahrscheinlich aber auch schon früher. Das Culturelement des uralten Hallstatt wirkte fort!

Heute, wo wir gewohnt sind, alle Errungenschaften der Wissenschaften als eine selbstverständliche Gabe hinzunehmen, sind wir kaum fähig, uns über die Bildungsdifferenz damaliger Völkerschaften ein klares Urtheil zu bilden.

Aber nehmen wir dieses uns erhaltene Stück Heidengebirge mit seinen durch Bronzehacken gespaltenen Holzspänen, welche die Pfade des keltischen Bergmannes beleuchteten, vergleichen wir das Licht dieser Späne hier mit dem elektrischen Licht, erwägen wir, dass die elektrischen Kräfte durch die von den heutigen Bergmännern gebändigten Wildwasser alle Räume unserer Salzberge beleuchten, fördern, ventilieren und Maschinen in Bewegung setzen, und dass alle diese Erscheinungen selbst dem gemeinen Bergmanne geläufig sind, fügen wir bei, dass in jenen, mit einer spärlichen Humusdecke bekleideten Alpenländern noch heute ein betriebsames intelligentes Volk wohnt, so müssen wir zugeben, dass für jene Alpenvölker und ihre heutigen Nachkommen der alte Salzberg von Hallstatt stets eine Stätte der Cultur war.

Und nun gestatten Sie mir, zum Schlusse noch ein paar Worte meinem Vortrage anzuhängen, welche sich folgerichtig aus ihm von selbst ergeben.

Wir sind heute in der glücklichen Lage, die Mühsale der Menschheit vor 2400 Jahren unter dem Abglanz des herrlichen, uns von der Wissenschaft gespendeten elektrischen Lichtes zu beschauen.

Wenden wir unseren Blick um abermals 2400 Jahre in die ferne Zukunft. Welches Licht wird dann die Menschheit beglücken?

Ich glaube kaum, dass es gesteigert und von einer ähnlichen Natur sein wird, denn das menschliche Auge würde es kaum ertragen.

Aber einem anderen Lichte werden unsere Sinne in erhöhtem Maße angepasst sein, dem erhöhten Abglanz alles Schönen, der Kunst, der Poesie und Wissenschaft, jener Trias des Geistes und Gemüthes, welche bestimmt ist, die Menschheit in immer höhere Sphären des Glückes und des materiellen Wohlstandes zu bringen.